

Außenpolitik des Dritten Reiches, das schon bald mit der Errichtung des „Protektorates Böhmen und Mähren“ den Erfolg von „München“ selbst zerstörte. „München“ ist zu einer Chiffre geworden, die für ein Zurückweichen der Demokratie vor der Erpressung eines Diktators steht, die nach der Bedeutung von Moral im Netzwerk der Realpolitik fragt und sich letztlich als allgegenwärtiges Problem erweist: „Munich means many things to many men“ (S. 370). Die hier abgedruckten Referate wurden auf einer Konferenz zum 60. Jahrestag von München vom 25. bis 27. September 1998 im Heinrich-Heine-Haus in Paris vorgetragen und suchen eine solche Fülle von Facetten des Themas zu erfassen, daß es sich einem genauen Nachzeichnen entzieht.

Nach einer allgemeinen Einleitung von Ferdinand Seibt folgen die Aufsätze, die nach drei Gesichtspunkten gegliedert werden. Im ersten Teil „Um 1938“ steht die Faktographie im Zentrum, z.B. die Wirtschaftsinteressen der verschiedenen Gruppen in der ČSR (Christoph Boyer), Erwägungen zu weitergehenden Zielen Stalins, über die zugesagte Hilfe Einfluß in Mitteleuropa zu gewinnen (Ivan Pfaß), was andererseits mit Blick auf die fehlende Logistik in Zweifel gezogen wird (Milan Hauner); ferner wird die polnische und die italienische Außenpolitik im Umfeld von München dargestellt (Donatella Bolech Cecchi, Jerzy Tomaszewski). Der zweite Teil ist dem „Mythos in verschiedenen Ländern“ gewidmet und wird von einem Versuch eingeleitet, die Konferenz wegen der Einheit von Raum und Zeit als Drama, besser als Farce, zu verstehen (Bernard Michel); ein Blick in die Innenpolitik Frankreichs läßt die Kontroverse zwischen „Münchenern“ und „Antimünchenern“ als Dauerproblem erscheinen (David Chuter, Torsten Hartleb, Fritz Taubert), ebenso wie die innertschechische Diskussion bis heute fortlebt (Christiane Brenner). Den dritten Teil „Historiographische Elemente“ leitet eine breite kommentierte Übersicht über die zwischen 1988 und 1998 zum Thema erschienene Literatur in den verschiedenen Ländern ein (Yvon Lacaze), der ein speziell der polnischen Literatur gewidmeter Aufsatz folgt (Piotr Wandycz). Die beiden letzten Beiträge gehören eher in den Bereich der Geschichtsphilosophie, indem die Frage nach der Formulierung einer nationalen Identität in Großbritannien (Schwinden des Einflusses infolge der Entkolonisierung, Patrick Finney) und schließlich nach den Grenzen der Logik im Agieren von Politikern erörtert werden (Beatrice Heuser). „München“ ist meines Wissens das einzige Beispiel dafür, daß ein Ortsname ohne weiteren Zusatz für ein historisches Ereignis steht, dessen Bewertung zum Bestandteil des „kollektiven Gedächtnisses“ der damals betroffenen Demokratien (England, Frankreich, Tschechoslowakei) geworden ist und bis heute gilt.

Köln

Manfred Alexander

**Im Räderwerk des „real existierenden Sozialismus“.** Kirchen in Ostmittel- und Osteuropa von Stalin bis Gorbatschow. Hrsg. von Hartmut Lehmann und Jens Holger Schjöring. (Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung, Bd. 2.) Wallstein Verlag. Göttingen 2003. 164 S. (€ 20,60.)

Mit den Namen Stalin und Gorbatschow wird eine Periodisierung vorgenommen, die etwa 45 Jahre umfaßt: vom Ende des Zweiten Weltkriegs, als Ostmittel- und Osteuropa unter sowjetkommunistische Vorherrschaft gerieten, bis zu deren allmählichem Verfall und endgültiger Auflösung Ende der 80er Jahre. In diesem Zeitraum und in dieser Region Europas ging es grundsätzlich um die Auseinandersetzung zwischen zwei Ideologemen, vertreten von christlicher Kirche und kommunistischer Partei, die jede für sich ein Weltdeutungsmonopol beanspruchten und für die daher ein Grundsatzkonflikt geradezu vorgeplant war. Ziel des vorliegenden Bandes ist es, wie die Hrsg. einleitend in vorzüglicher Kürze und Klarheit darlegen, die Folgen, die sich aus dieser Konfrontation ergaben, an ausgewählten Beispielen zu analysieren. Das angestrebte Ziel kann jedoch auf 164 Seiten nicht ganz erreicht werden, insofern greift der etwas flott formulierte Titel zu hoch. In zehn Beiträgen, die je zwischen zehn und maximal zwanzig Seiten umfassen, ist nicht

einzulösen, was der Untertitel gleichsam als Inhaltsangabe verspricht. Dennoch gelingt in einzelnen Kapiteln ein Ersteinstieg in bislang weitgehend unbekanntes Terrain, der von den Hrsg.n ausdrücklich als „Teil eines größeren Projekts“ bezeichnet wird und lediglich erste Forschungsergebnisse darstellen will.

Die mehrbändige Geschichte des Katholizismus in der Nachkriegszeit von Erwin Gatz<sup>1</sup> steckt in ihrem zweiten Band mit einer Schilderung der Situation der katholischen Kirche unter kommunistischer Herrschaft quasi den Rahmen ab, in dem sich im vorliegenden Bändchen Ausführungen zu „kleineren“ Kirchen finden, die sich in den nach 1945 dem sowjetischen Einflußbereich zugeschlagenen Staaten erhalten mußten. Vom Schicksal dieser Glaubensgemeinschaften wußte man bislang wenig. Die Lage und das Verhalten der evangelischen Kirchen sowie anderer christlicher Minderheitenkirchen in den Ländern Ostmittel- und Osteuropas nach 1945 sind bislang in der Kirchengeschichte der neuesten Zeit im Vergleich zur Geschichte der katholischen Kirche eindeutig zu kurz gekommen. Hier schließt der schmale Band in ersten Ansätzen eine wichtige Lücke. So geht etwa Olgierd Kieć anläßlich seiner Darstellung der Milleniumsfeierlichkeiten in Polen 1966 in erster Linie auf die Haltung der Minderheitenkirchen in Polen, der evangelischen sowohl als auch der orthodoxen, ein, deren politische Haltung und ihre Konsequenzen er ausführlich ausbreitet. Dabei drängt sich allerdings der Eindruck auf, daß der Autor dies aus katholischer Sicht tut, denn im Verhalten der Minderheitenkirche werden vor allem die aus seiner Sicht opportunistischen Züge ihrer Haltung und Reaktionen gegenüber der Staatsmacht betont. Interessant sind insbesondere die Schilderungen des Verhältnisses Kirche – Staat in den kommunistischen Randstaaten, etwa zwischen der estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und dem Sowjetstaat nach 1953 von Riho Altnurme oder der Beitrag über die Lage der evangelischen Kirche in der Slowakei und ihr Schicksal im tschechoslowakischen Staat nach 1953 von Peter Švorc.

Vergleicht man allerdings den Beitrag von Vincenc Rajšp über die katholische Kirche in Slowenien nach dem Zweiten Weltkrieg mit den äußerst scharfsinnigen Überlegungen von Klaus Buchenau darüber, was im Staat-Kirche-Verhältnis im sozialistischen Jugoslawien „falsch gelaufen“ sei, wird deutlich, daß es einigen Historikern aus Ostmitteleuropa immer noch schwerfällt, über eine Darstellungsweise hinauszukommen, die faktographisch zu nennen noch ein Euphemismus wäre. Rajšp begnügt sich mit einer ermüdenden Aneinanderreihung kommunistischer Repressionsmaßnahmen und kirchlicher Reaktionen, vorwiegend institutioneller Art. Zwischen seinen Ausführungen und den kontextuell ausgreifenden Reflexionen Buchenaus nimmt der Aufsatz von Michael Shkarovskij über die Russisch-Orthodoxe Kirche und die antireligiöse Staatspolitik in der Sowjetunion von 1943 bis 1988 gewissermaßen eine Zwischenstellung ein. Es wäre zuviel verlangt, wollte man von Vf. auf fünfzehn Seiten eine differenzierte Darstellung von 45 Jahren orthodoxer Kirchengeschichte erwarten, zumal er einführend sagt, diese Geschichte sei in ihrer Vielschichtigkeit noch weitgehend unerforscht. Aber mit wenigen starken Strichen gelingt es ihm doch, auf der Grundlage von Archivstudien die großen Linien der wechselvollen Instrumentalisierung des Moskauer Patriarchats für außenpolitische oder innenpolitische Zwecke unter Stalin und seinen Nachfolgern nachzuzeichnen. Insgesamt sind jedoch in diesem schmalen Sammelband Autoren, die ihren faktenreichen Kurzschilderungen eigene Überlegungen und Schlußfolgerungen im Sinne der weitgreifenden Einleitung der Hrsg. hinzufügen, bedauerlicherweise noch eher die Ausnahme.

Hofheim/Ts.

Viktoria Pollmann

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

<sup>1</sup> Kirche und Katholizismus seit 1945, hrsg. von ERWIN GATZ, Paderborn u.a. 1999, Bd. 2: Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa.